

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 148 (1997)

Heft: 11

Rubrik: Mitteilungen = Communications

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ghana Village Project II Odupong-Ofaakor

Von *Adrian Kempf*

Keywords: Reforestation; international Student organisations; development cooperation; Ghana.

FDK 233: 945.31: 972: (667) UDK 341. 232

Seit 1995 beteiligt sich die IFSA (International Forestry Student Association) an einem interdisziplinären Entwicklungsprojekt im Süden von Ghana. Zusammen mit Medizin-, Pharmazie- und Agronomiestudierenden aus aller Welt wird in Ofaakor mit möglichst einfachen und kostengünstigen Methoden versucht, die Lebensbedingungen nachhaltig zu verbessern. Die teilnehmenden Studentinnen und Studenten haben die Möglichkeit, fächerübergreifende Projektarbeit zu leisten und in einem internationalen Team zu arbeiten. Das Projekt lief bis Oktober 1997. Weitere Dokumentationen sind auf dem IFSA Sekretariat in Göttingen erhältlich.

Als junger Forstingenieur hatte ich die Gelegenheit, während fünf Monaten im Projekt zu arbeiten. Da wir keinerlei Lohn erhielten und für die Reise, Unterkunft und Verpflegung selber aufkommen mussten, war ich auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Ich möchte mich an dieser Stelle beim Schweizerischen Forstverein (SFV)¹ und beim Akademischen Forstverein (AFV) für ihre grosszügigen Beiträge ganz herzlich bedanken.

1. Das Land

Die ehemalige britische Kolonie Goldküste liegt an der Westküste Afrikas zwischen Togo, Burkina Faso, der Elfenbeinküste und dem Atlantik im Süden. Das Land ist aufgeteilt in 10 Verwaltungsbezirke und umfasst eine Fläche von 238'500 km², was ungefähr der Fläche von Grossbritannien entspricht. Hauptstadt ist Accra mit über einer Million Einwohnern. Die Bevölkerungszahl des Landes ist steigend (Verdopplung alle 25 Jahre) und beträgt zur Zeit 17 Millionen Menschen. Unser Projektdorf

¹Aus dem Reisefonds de Morsier.

(Odupong-Ofaakor) liegt im Süden, rund 40 km oder 1 bis höchstens 2,5 Std. Busfahrt westlich von Accra.

Amtssprache ist Englisch, ausserdem gibt es in Ghana 75 verschiedene einheimische Sprachen. Alleine in unserem Dorf existieren fünf völlig unterschiedliche Sprachen, was die Kommunikation nicht unbedingt erleichtert, um so mehr als viele Leute kaum Englisch sprechen. Die Analphabetenrate ist immer noch recht hoch. Auch wenn die Kinder eine Schule besuchen, können sie nach mehreren Jahren Unterricht kaum lesen und schreiben und sprechen nur sehr rudimentär englisch.

Mit Ausnahme der etwas trockeneren Küstenebene ist das Klima im Süden tropisch, mit Regenzeiten von April bis Oktober und Trockenzeiten von November bis März. Die Jahresniederschläge im Gebiet des Projektdorfes betragen zwischen 1000 und 1500 mm; die Temperatur weist im Jahresverlauf nur geringe Schwankungen auf und beträgt im Mittel um 27 °C bei stets sehr hoher Luftfeuchtigkeit.

Die Vegetation in Ofaakor wäre ohne menschliche Einflüsse ein dichter regengrüner Wald. Die enorme Abholzung in den letzten paar Jahrzehnten und der Landhunger der sich vermehrenden Bevölkerung liessen eine steppenartige Agrarlandschaft mit meterhohem Elefantengras entstehen.

Die Leute leben vorwiegend von der Landwirtschaft als Selbstversorger. Die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte sind Cassava, Yams, Mais und Tomaten. Zusätzlich halten die meisten Familien ein paar Hühner, Ziegen oder Schafe. Für den Export werden auf riesigen Farmen, die meist Ausländern gehören, Ananas produziert. Die grösste Ananasfarm (etwa 5000 ha) befindet sich nur 5 km hinter unserem Dorf (Jei-River-Farms) und beliefert vorwiegend den deutschen und den schweizerischen Markt.

2. Ziele

Im Vordergrund steht die Absicht, die Lebensbedingungen im Dorf nachhaltig zu verbessern und der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich vernünftig zu entwickeln.

Für den medizinischen Teil steht die Gesundheit der Menschen und ihrer Familien im Vordergrund. Erkrankungen durch den Guinea-Wurm (ein lästiger Parasit) und verschiedene Durchfallerkrankungen sollen durch die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse reduziert werden. Kampagnen über Familienplanung und Aids sollen in den verschiedenen Haushalten und in der Sekundarschule laufend durchgeführt werden. Mit einem monatlichen Impftag für Neugeborene soll die Kinderlähmung ausgerottet werden. Das Bewusstsein, wie Krankheiten verhindert werden können, soll ebenfalls durch Haus-zu-Haus-Unterricht und Lektionen in den Schulen gefördert werden.

Der Forstteil hat das Ziel, die Brennholzversorgung nachhaltig sicherzustellen und damit zu verhindern, dass die wenigen Naturwaldreste auch noch der Machete zum Opfer fallen. Die ehemals vollständig bewaldete Ebene wurde in den letzten 50 Jahren fast vollständig gerodet, um Brennholz zu ernten und Landwirtschafts- oder Bauland zu gewinnen. Weil ihre nahen Dorfwälder verschwunden sind, müssen die Frauen das von weit her gebrachte Brennholz und die Holzkohle auf den Märkten teuer einkaufen. Eine gemeinschaftlich angelegte und gepflegte Aufforstung mit schnellwachsenden Baumarten wie Cassia (*Cassia siamea*), Eucalyptus (*Eucalyptus sp.*), Neem (*Aza-*

dirachta indica) oder *Leucinia (Leucenia sp.)* soll angelegt werden und ein erster Schritt in Richtung einer nachhaltigen Versorgung des Dorfes mit Energieholz sein.

Durch die in der Regenzeit sehr starken Regenfälle wird der wenig mächtige fruchtbare Oberboden vor allem an Hanglagen wegerodiert. Durch agroforstwirtschaftliche Anbaumethoden soll die Wasser- und Winderosion der Böden vermindert werden. Eine agroforstwirtschaftliche Versuchsfläche soll den interessierten Bauern als Anschauungsbeispiel dienen und sie dazu motivieren, selber aktiv zu werden. Im Dorf selber ist die Erosion und damit die Zerstörung der Häuser und Strassen bei Regengüssen oder Sturmwinden ein grosses Problem. Pflanzungen von Bäumen und Hecken sollen im heute fast kahlen Dorf die Erosion eindämmen, Winde brechen und Schatten spenden.

Durch Unterricht in den Familien, vor allem aber an den Schulen, soll die Bedeutung und der Nutzen der Bäume erklärt werden.

3. Organisation und Umsetzung

Die Ziele des Projektes entsprechen weitgehend denen des Primary-Health-Care-Konzeptes der WHO. Sie sollen in enger Zusammenarbeit mit der Dorfbevölkerung und den Studierenden aus dem Projektland erreicht werden. Das Konzept des Projektes wurde nach umfangreichen Gesprächen mit der Dorfgemeinschaft und mit ghanaischen Studierenden der Universitäten Kumasi und Accra erstellt. Die Feinplanung erfolgte durch die ghanaischen Studierenden der jeweiligen Fachrichtungen in Zusammenarbeit mit der internationalen Koordinationsgruppe in Deutschland und den zur betreffenden Zeit in Ghana arbeitenden ausländischen Projektteilnehmerinnen und -teilnehmern.

Am Anfang der dreijährigen Projektzeit wurden in einer breitangelegten Umfrage die Bedürfnisse und Wünsche der Bevölkerung aufgenommen. Auf dieser Grundlage wurden dann die einzelnen Projektschritte dementsprechend geplant und ausgeführt. Die Akzeptanz der einzelnen Projektschritte in der Bevölkerung war somit theoretisch gewährleistet.

Die Koordination und Umsetzung im Dorf erfolgte durch ein Village Development Committee (VDC). Dieser Gruppe gehörten unter anderem der Sprecher des Chief und weitere wichtige Personen aus dem Ältestenrat an. Zwei einflussreiche Frauen und die Caretakers der einzelnen Projektteile (Hühnerfarm, Aufforstung, Baumschule, öffentliche Toiletten) sowie ein Over-all-Coordinator und die ausländischen Projektteilnehmer waren ebenfalls Mitglieder des VDC und nahmen zweimal pro Woche an Treffen teil. Da alle Entscheidungen im Dorf vom Chief und seinen Ältesten getroffen werden, war eine gute Zusammenarbeit mit ihnen unabdingbar. Leider kamen sie sehr oft (teilweise über Wochen) nicht an die Treffen; der Informationsfluss funktionierte dann nur dank der zahlreichen informellen Gespräche. Ein entscheidender Nachteil für uns war, dass der oberste Chief ein schwacher Führer seines Dorfes war.

Die ghanaischen und die internationalen Studierenden spielen im ganzen Kontext eine konzeptionelle und beratende Rolle. Durch Planung, Finanzierung und Begleitung des Projektes, durch Öffentlichkeitsarbeit, Unterricht an Schulen und Mitarbeit im VDC hatten wir aber dennoch viel Einfluss und die Möglichkeit, unsere Ideen einzubringen und die Leute auf die Wichtigkeit einzelner Massnahmen aufmerksam zu machen (*Abbildung 1*).

Die ghanaischen Forststudentinnen und -studenten, die eigentlich den Forstteil leiten und uns ausländische Teilnehmerinnen und Teilnehmer betreuen sollten, waren noch voll mit ihrem Studium an der 400 km entfernten Hochschule in Kumasi beschäftigt. Ihr Interesse am Projekt war bis auf wenige Ausnahmen gering. Das hatte für das Projekt zur Folge, dass nur alle paar Wochen ein einheimischer Student im Dorf auftauchte und meist auch wieder sehr schnell verschwand. Wir waren darum mehrheitlich auf uns selber gestellt. Während einer normalerweise dreimonatigen Rotation (ich war für zwei Rotationen von August bis Dezember 1996 im Projekt) lagen die Verantwortung und damit der Projekterfolg oder -misserfolg voll in unseren Händen. Initiative Teilnehmer haben einiges erreicht, andere weniger. Unsere Stellung war stärker als wir das gewünscht hatten, denn schliesslich sollte das Ganze ein Projekt von, mit und für Einheimische sein. Eine Herausforderung war es aber auf jeden Fall, mit Eigeninitiative, Motivation und Ausdauer den Forstteil so erfolgreich wie möglich zu gestalten, die Aufforstung voranzutreiben, die Baumschule zu vergrössern, in Eigenregie Kurse und Sitzungen zu organisieren, Leute zu motivieren, Kinder zu unterrichten usw.

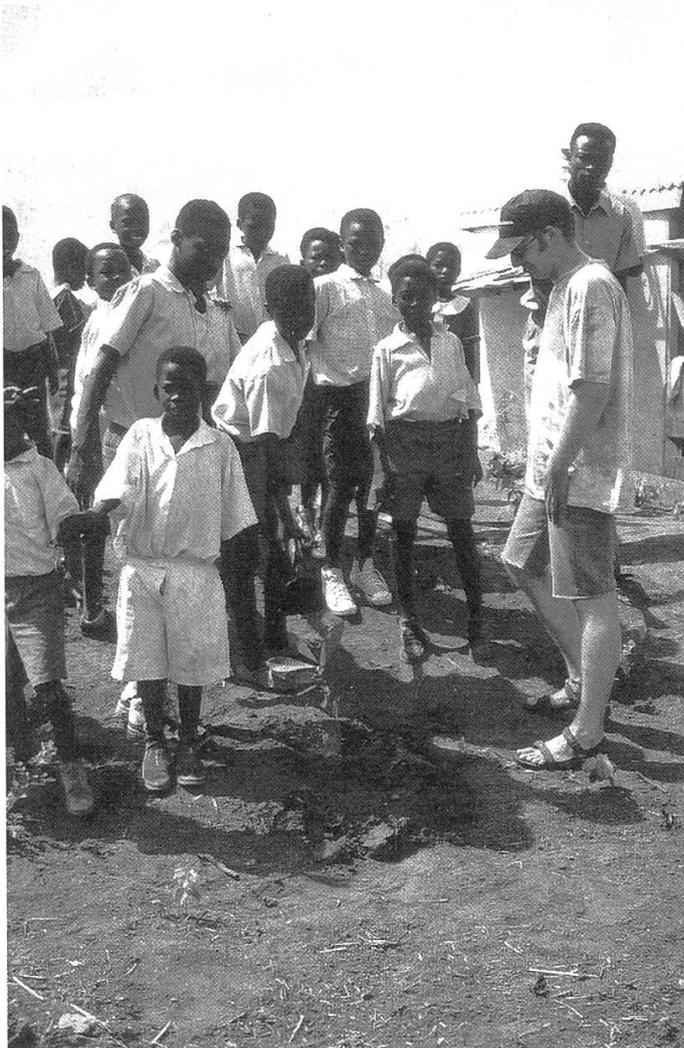


Abbildung 1. Biologieunterricht an der Dorfschule. Zusammen mit den lokalen Lehrern erklären wir den Nutzen von Bäumen. Die sehr motivierten Kinder bepflanzten anschliessend ihr Schulareal selber mit Cassia, Cashew, Flamboyant und Eucalyptus aus unserem Pflanzgarten.

4. Die einzelnen Projektteile

4.1 Brennholzaufforstung

Der Sprecher des Chief, der sogenannte Linguist, besitzt immense Landreserven. Nach wiederholtem Drängen stellte er dem Projekt und damit der Dorfgemeinschaft ein Stück Land zur Verfügung. Auf rund 2 Hektaren pflanzten die Dorfbewohner im April 1995 zusammen mit den im Projekt engagierten Studentinnen und Studenten Cassia- und Eucalyptus-Bäumchen. Da zu diesem Zeitpunkt noch keine dorfeigene Baumschule existierte, mussten die Sämlinge von auswärts bezogen werden. Das staatliche Forstdepartement mit einer Aussenstelle in Winneba stellte uns das Pflanzmaterial gratis zur Verfügung. Die Wuchskraft nicht nur der Bäume, sondern speziell der Gräser ist so gewaltig, dass unsere Setzlinge während des ersten Jahres alle paar Wochen freigeschnitten werden mussten. Das harte Elefantengras muss mit einer Machete in mühsamer Handarbeit kurzgeschnitten werden. Der Gong-Gong-Beater, eine Persönlichkeit und zugleich Informationsvermittler im Dorf, musste darum häufig mit seiner Glocke durchs Dorf ziehen und die meist am Sonntagmorgen stattfindende Gemeinschaftsarbeit ankündigen. Obwohl eigentlich jeder Mann und jede Frau zur Gemeinschaftsarbeit verpflichtet wären, erschienen, wenn überhaupt, nur vereinzelte zur Arbeit.

Die Dorfbewohner ausserhalb des Häuptling-Clans, die Zugewanderten und die Angehörigen fremder Ethnien besitzen kein eigenes Land und haben kein Mitspracherecht bei wichtigen Entscheidungen im Dorf. Dementsprechend wenig motiviert waren sie auch für die Gemeinschaftsarbeit. Viele glauben teilweise noch immer, dass die Aufforstung und die anderen Projektteile dem Chief und seiner Grossfamilie und nicht der Dorfgemeinschaft gehören. Trotzdem waren wir teilweise erfolgreich und konnten an verschiedenen Sonntagen das über 2 Meter hohe Gras zurückschneiden.

Heute sind die erst anderthalbjährigen Cassia und Eucalyptus teilweise bereits 5 m hoch (*Abbildung 2*)!

Zu Beginn der Trockenzeit im September 1996 befreite ein Bauer seinen an die Aufforstung angrenzenden Acker vom hohen Gras. Weil die einfachste und billigste Methode das Legen von Feuer ist, zündete er sein Feld an. Das Feuer frass sich langsam durch das dürre Gras in seinem Feld. Leider machte es am Ende der Fläche nicht halt, sondern brannte weiter in unsere mit Bäumchen bestockte Fläche. Solche kleineren Buschfeuer können relativ gut kontrolliert und gestoppt werden, weil die halbdürren Grasstengel nur langsam brennen und sich die Glut schwelend vorwärtsfrisst. Der Bauer unternahm aber nichts, um das Feuer einzudämmen; er informierte weder das Dorf, noch forderte er Hilfe an. Ein Drittel unserer Anstrengungen wurde so durch das Fehlverhalten eines einzelnen vom Feuer zunichte gemacht. Unser Glück war, dass Cassia und Eucalyptus gegen Feuer resistent sind. Die meisten Pflanzen schlugen wieder aus, und nur die kleinsten, frisch gepflanzten Bäumchen verbrannten vollständig. Trotzdem verloren wir viel Zeit. In unserer Fläche ist eine Umtriebszeit von vier Jahren festgesetzt. Die verbrannten 1–2 m hohen Bäume schlugen zwar wieder aus, mussten aber wieder von vorne beginnen. Die Aufforstung wurde im verbrannten Drittel um ein ganzes Jahr oder ein Viertel der Umtriebszeit zurückgeworfen.



Abbildung 2. Ein Jahr alt ist dieser Cassiabaum und bereits 5 m hoch! In der Brennholzaufforstung werden die Bäume nach vier Jahren zum ersten Mal geerntet. Die Stockausschläge können danach sogar alle zwei Jahre geschnitten werden.

4.2 Baumschule

Ende 1995 wurde in Ofaakor mit dem Anlegen eines Pflanzgartens begonnen, um eine nachhaltige unabhängige Versorgung des Dorfes mit Bäumen zu gewährleisten. Verschiedene motivierte Frauen und Männer wurden ausgebildet, wie Bäume produziert und die verschiedenen Arbeiten Schritt für Schritt ausgeführt werden müssen. Für die Brennholzproduktion wurden Eucalyptus, Cassia und Leucinia, als Schattenspendender Flamboyant und verschiedene Fruchtbäume (Cashew, Mango, Citrus, Avocado) gezogen und interessierten Bauern meist gratis abgegeben. Das Pflanzen von Bäumen im Dorf und ausserhalb, das Anlegen von privaten Brennholzaufforstungen oder die Verwendung von Bäumen in der Landwirtschaft (Allee-Farming, Intercropping usw.) sollte damit gefördert werden. Nur für die Fruchtbäume musste etwas bezahlt werden, damit Geld für den Unterhalt und neue Werkzeuge eingenommen werden konnte. Überdies wollte man, dass nur wirklich interessierte Bauern Mangos und Cashew pflanzen und diese auch gut gegen die Ziegen und Schafe schützen (*Abbildung 3*). Obwohl vordergründig die Leute an Bäumen sehr interessiert waren, wurden die meisten im Dorf gepflanzten Cassia, Flamboyant etc. mangels «Wildschutz» innert Tagen abgefressen und zerstört. Auch der Versuch, die Ziegen und Schafe im Dorf einzuzäunen, scheiterte an der fehlenden Motivation ihrer Besitzer. So hofften wir, dass wenigstens einzelne Bäumchen dank eines stabilen Bambuszaunschutzes überleben würden. Das Hauptproblem waren aber nicht die Ziegen, sondern die Menschen selber, die sich trotz starker Erosion ihrer Häuser und starker Sonneneinstrahlung kaum um ihre



Abbildung 3. Ein Spezialist erklärt Farmern, wie ein herkömmlicher Mango veredelt wird. Ein Trieb einer wirtschaftlich interessanten Sorte wird auf den Wurzelstock eines lokalen, dem Standort angepassten Mangos gepfropft.

Bäume kümmerten und bei Bedarf ihre in mühsamer Arbeit erstellten Schutzzäune als Brennholz verwendeten.

Für den Pflanzgarten besteht die berechtigte Hoffnung, dass er auch mittelfristig noch erfolgreich weitergeführt werden kann. Im November wurde die Fläche verdoppelt. Ein Spezialist unterrichtete die ehrenamtlichen Caretakers in der Technik des Veredelns von Mango- und Citrusbäumen. Auch die Wasserversorgung konnte geregelt werden. Die beiden 500-Gallonen-Tanks werden in der Trockenzeit bei Bedarf durch ein Tankfahrzeug der benachbarten Jei-River-Farms gratis aufgefüllt. Auch die Caretakers haben ohne jegliche Entlohnung neben ihrer normalen Feldarbeit gute Arbeit geleistet. Leider warten sie seit über einem Jahr auf ein Stück Land, das ihnen der Chief für ihre Gemeinschaftsarbeit mehrmals versprochen hat. «A Ghanaian promise is coming small small», erklärte mir mein Kollege Kwabena Asare.

5. Schlussbemerkung

Ein Projekt für und mit Studierenden hat viele Vor- und Nachteile. Durch die direkte Mitarbeit in der Planung und Umsetzung hatten wir die Chance, sehr aktiv mitzuwirken. Die Integration ins Dorfleben, das Zusammenarbeiten mit dem Ältestenrat, der enge Kontakt zur Bevölkerung war für beide Seiten äusserst fruchtbar. Wir waren relativ frei in unserer Arbeit. Um wirklich etwas zu bewegen, mussten wir viel Eigeninitiative und Ausdauer mitbringen.

Die Organisation vor allem der ghanaischen Studierenden und des Supervisors Dr. Abeney liess aber zu wünschen übrig. Zu oft waren wir auf uns alleine gestellt und mussten zuviel Zeit aufwenden, um notwendige Informationen zu erhalten. Sehr viele Informationen gingen mit jedem Rotationswechsel verloren, weil keine brauchbare Einführung organisiert wurde und benötigtes Knowhow erneut selber zusammengetragen werden musste. Häufig war die Betreuung inexistent, was dazu führte, dass viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer unmotiviert waren und teilweise das Projekt frühzeitig verliessen.

Ich habe die Teilnahme am Projekt als persönliche Herausforderung empfunden und versucht, das Beste aus der Situation zu machen. Ich bin überzeugt, dass trotz gemischter Gefühle das Projekt sinnvoll ist. Mit relativ bescheidenen finanziellen und personellen Mitteln konnten in Odupong-Ofaakor kleine Erfolge erzielt werden. Die Schlussevaluation im Herbst 1997 wird diesbezüglich noch mehr Klarheit schaffen. Schliesslich empfand ich es als eine grosse Chance, in einer internationalen Gruppe ein Praktikum in einem Entwicklungsland zu machen. Die Erfahrungen, die eindrücklichen Erlebnisse, die neuen Freundschaften, das bessere Verständnis für ein westafrikanisches Land, all das halte ich persönlich für so wertvoll, dass das halbe Jahr, die unzähligen Moskitostiche und noch viel mehr Schweisstropfen eine gute Investition waren.

Autor:

Adrian Kempf, dipl. Forsting. ETH, Voltastrasse 54, CH-6005 Luzern.